Das Tragische am Massenmord von Oradour

19. Februar 1953

Nichts Menschliches besteht unter der Geißel des totalen Krieges – Die Pilatusfrage von Bordeaux: Was ist Wahrheit?
Von Marion Gräfin Dönhoff

Bordeaux, Mitte Februar

Der Prozeß in Bordeaux und die Geschichte von Oradour, das ist in einer gespensterhaften Projektion die Geschichte unserer Zeit: das Drama des Menschen, der sich Herr aller Dinge dünkt und der doch dem absoluten Nichts und der vollkommenen Ratlosigkeit preisgegeben ist. Wie in einem Shakespeareschen Stück mischen sich Schicksal und Zufall, höchste Anforderungen und menschliche Unzulänglichkeit, das Urböse und flüchtiger politischer Gewinn. Und wie bei Shakespeare kennt das Grauen keine Grenzen, zumal es hier die modernen Größenordnungen vierteiliger Zahlen angenommen hat. Die Schurken entkommen, den Unmündigen packt das Schicksal Verantwortungen auf, die ihnen nicht zustehen; der Sieger sitzt über den Besiegten zu Gericht und schmiedet eigens ein Gesetz, mit dessen Hilfe ihm keiner entkommen soll – aber das Netz ist so eng geflochten, daß der eigene Bruder darin hängen bleibt: eine Provinz erhebt sich in Empörung, und was als nationaler Prozeß begann, ist zum Bruderzwist im eigenen Land geworden.

Handlung: Die SS-Division „Das Reich“, *in* Südfrankreich neu aufgestellt, bekommt am Tage der Invasion, am 6. Juni 1944, den Befehl, sich in Richtung Normandie in Marsch zu setzen. Viele Opfer säumen den Weg der Division, eigene Verluste, durch Überfälle des Maquis, und französische Bürger, als Repressalie erschossen, erhängt... Viele junge Rekruten, im Februar 17- und 18jährig eingezogen und im besetzten Elsaß zwangsweise ausgehoben, gehören zu der Einheit. Sie alle stehen unter dem Gesetz Himmlers, der am 4. Oktober 1943 in einer Rede gesagt hatte: „Es gibt nur einen Grundsatz, wenn jemals in euerm Befehlsbereich jemand dem Führer oder dem Reich nicht treu ist, und sei es auch nur in Gedanken, so habt ihr darüber zu wachen, daß dieser Mensch unsere Reihen verläßt, wir aber werden dafür sorgen, daß er diese Welt verläßt... Ihr könnt keinen Gehorsam von euren *[..?..]* verlangen, wenn ihr nicht den gleichen Gehorsam bezeugt gegen eure Vorgesetzten, und dies ohne Bedingungen und ohne Rückhalt.“

In Mittelfrankreich, im Bezirk von Limoges, am 10. Juni, einem Sonnabend, gibt der Bataillonskommandeur Sturmbannführer Dieckmann, ein auf der Napola erzogener SS-Junker, der als unsicherer, intellektueller Typ geschildert wird, der 3. Kompanie – geführt von dem brutalen, meist betrunkenen Hauptsturmführer Kahn – den Befehl, die Wagen fertig zu machen. Die Fahrt geht durch ein hügeliges Land, das von vielen Hecken und einzelnen Pappelreihen unterteilt ist, bis zu dem Ort Oradour-sur-Glane. Es ist ein friedlicher Ort, der – Ironie des Schicksals – auf seiten Pétains stand, jedenfalls mit der Résistance überhaupt nichts zu tun hatte. Dort angekommen, schwärmt die Kompanie aus, mit dem Auftrag, den Ort zu umstellen und alle Bürger auf dem Marktplatz zusammenzutreiben. Sie werden – es ist mittags zwei Uhr – aus den Häusern und von den Feldern geholt; einige sind noch beim Essen, einer gerade beim Friseur, die Kinder beim Spielen.

Als dieser Bericht beendet war, der alle, die im Saal waren, die Anwälte, Journalisten und Gendarmen, die gewiß alle schon manches erlebt hatten, vollständig erstarren ließ, stand der deutsche Angeklagte Pfeuffer auf und sagte: „Ich bin tief erschüttert und beschämt darüber, daß auch ich in Oradour war. Ich war damals achtzehn Jahre – es war das erste Mal, daß ich auf Menschen schießen mußte.“ Dann setzte er sich wieder in die stumme Reihe der Angeklagten. Links neben ihm: Lenz, der im Prozeß zum Tode verurteilte Feldwebel, ein kleiner, dunkler, ungewandter Mensch. Er ist der älteste der deutschen Angeklagten, 1914 in der Nähe von Mainz geboren. Und dies ist sein Lebenslauf: Volksschule, Gärtnerlehrling (der Vater ist Kesselschmied) und dann Gärtner, bis er 1935 einberufen wird, erst zur Infanterie, dann zur Luftwaffe. Jahrelang ist er im Osten: Stalingrad, Orel,

Belgrad. Im Frühjahr 1944 bekommt er – im Zuge der Vergrößerung der SS an diese abgegeben – in Frankreich einen Zug in der neu aufgestellten 3. Kompanie des Regiments „Der Führer". Aber schon nach vier Wochen setzt der *wilde* Kompanieführer Kahn Lenz als Zugführer ab, denn ihm fehlt eigentlich alles zum erfolgreichen SS-Mann: Bedenkenlosigkeit, Courage, Passion. Lenz bemüht sich, zur Luftwaffe zurückzukommen, zurück zu den seligen Zeiten der Depotverwaltung. Aber einstweilen ist er noch bei der 3. Kompanie, und darum sitzt er auch am 10. Juni auf einem der Wagen, die nach Oradour fahren. Gleich bei den ersten Vernehmungen, 1945 und 1946, haben zwei der Mitangeklagten ausgesagt, sie hätten ihn in der Kirche gesehen. Später haben sie diese belastende Aussage zurückgezogen. Man weiß also nichts Genaues über seine individuelle Rolle in Oradour, aber er war Feldwebel, also die einzige Charge unter den Deutschen, und als solcher hatte er, wie das Gericht offenbar meint, mehr Verantwortung zu tragen.

Hätte der tatsächlich verantwortliche Hauptsturmführer Kahn, anstatt sich zu drücken, auf der Anklagebank in Bordeaux gesessen, vielleicht wäre das Urteil gegen Lenz anders ausgefallen. Aber Kahn und die höheren SS-Offiziere der Division *Das Reich* standen zu dem Wahlspruch der SS „Meine Ehre ist die Treue" offenbar nur solange sie selber am Töten waren, wenn es vor Gericht ums Getötetwerden geht, dann überlassen sie diese Rolle großmütig den Untergebenen.

Maurer, Mechaniker, Bauern

Und was für armselige Untergebene sind es, die jetzt dort auf der Anklagebank saßen. Mit Ausnahme von Lenz sind sie alle vom Jahrgang 1925 und 1926, einer ist sogar erst 1927 geboren. Sie alle haben Volksschulbildung, waren Lehrlinge bei irgendeinem Handwerker, waren Maurer, Mechaniker, Landarbeiter ... Sie waren 13 Jahre, als der Krieg ausbrach, Hitler-Jugend, Lehrzeit, Arbeitsdienst, ein paar Monate bei der SS, die meisten schon im Juni/Juli 1944 in der Normandie in Gefangenschaft gekommen und dann acht Jahre Gefängnis. Was für ein Leben!

„Und bei den Elsässern ist es nicht viel anders. Von den 14 Angeklagten gehören 10 dem Jahrgang 1926 an. Mit 17 und 18 Jahren wurden sie im Februar 1944 bis auf den – jetzt zum Tode verurteilten – Unteroffizier Boos, alle wider Willen zur SS eingezogen. Einige hatten Brüder in der Résistance. Die Eltern von Weber waren wegen oppositioneller Haltung im KZ Schirmeck, als er die SS-Uniform anziehen mußte. Es wurde in diesem Prozeß viel von der Tragik des Grenzlandes, von dem Schicksal des Elsaß gesprochen. Und in der Tat gibt es einige, deren Großväter 1870 in der französischen Armee gegen Deutschland gekämpft haben, deren Väter 1914 in der deutschen Armee gegen Frankreich gefallen sind und die 1939 die französische Uniform trugen und dann 1944 gezwungen wurden, in den Reihen der SS gegen ihre bisherigen Kameraden zu kämpfen.

An diesen drei heute 40jährigen wird in anderer Weise wie an den Jungen, aber auch in sehr nachdrücklicher Weise, die Diskrepanz deutlich zwischen dem, was dort in Oradour geschehen ist, und der Inkompetenz derjenigen, die diese Monstre-Verbrechen heute zu vertreten haben. Da sind, wie gesagt, diese drei Älteren. – Ich saß tagelang in dem engen Gerichtssaal auf den Stufen des Richterforums, eine Armlänge von ihnen entfernt und schaute in ihre starren, abwesenden Gesichter. Da ist Ochs, ein elsässischer Bauer, hager, mit struppeligen Haaren. Von der schweren Arbeit sind seine Bewegungen ein wenig starr und langsam geworden. Ein tief zerfurchtes Gesicht mit abwesenden Augen. Sicher denkt er an seine Kühe und ob sie wohl richtig gepflegt werden, während er nun schon Wochen in diesem Gerichtssaal sitzt und es längst aufgegeben hat, den vielen Reden zu folgen. Und da ist Niess, ein anderer Bauer, der aussieht, als hätte man ihn aus einer jener ländlichen Barockschnitzereien herausgebrochen. Unbeweglich sitzt er, hoch aufgerichtet, durch Stunden da, tiefe Linien laufen über sein großes Gesicht, an dem breiten Mund vorbei, und auf der Stirn sind tiefe, dunkle Wellen eingekerbt, wie bei einem Holzschnitt. Eine Hamsumsche Gestalt – primitiv? Ja. Hintergründig? Man weiß es nicht, wäre er bei seinem Pflug und bei seiner Axt geblieben, hätte er sich wohl wie eines Tages alle Bauern müde und mit steifen Gliedern zum Sterben gelegt, ohne daß in seinem Leben etwas Besonderes geschehen wäre – aber da war der Gauleiter Wagner und

sein Gesetz über die *incorporation de forces,* die Zwangsaushebung, und da war der Sturmführer Kahn, der ihnen zu töten befahl und der sich heute versteckt.

Und schließlich noch Lohner: Auch er ist 40 Jahre, aber nicht Bauer, sondern seit 15 Jahren Chauffeur bei einer Firma in Straßburg. Ein Kleinbürger – unter dem Übermaß der Verantwortung, das die Geschichte ihm aufgebürdet hat, in eine tiefe, ratlose Traurigkeit verfallen: „Ich schäme mich, in Oradour gewesen zu sein – noch immer sehe ich die Schrecknisse vor mir, immer werde ich die Schreie der unglücklichen Frauen und Kinder hören – ich habe für immer die Ruhe verloren."

Ja, manchmal hatte man das Gefühl, daß vielleicht einzig und allein das Schicksal schuld sei, das mit verbundenen Augen den einen in die 3. Kompanie des SS-Regiments „Der Führer" steckte und ihn am 10. Juni 1944 mit nach Oradour fahren hieß, während der andere, der an jenem Tag vielleicht nur wenige Kilometer entfernt von diesem Ort ebenfalls nach Norden dem Feind entgegenmarschierte, nun schon seit Jahren wieder ein normales Leben lebt. Aber wenn es auch Zufall sein mag, wer wohin gestellt wird, so ist es doch gewiß der eigenen Verantwortung überlassen, wer dort wie eigenen *[..?..]* Das ist der eine Grundgedanke, der offenbar das Gericht geleitet hat. Der andere ist bestimmt durch die Überlegung, daß, wenn auch das Allerschlimmste, nämlich das Massaker in der Kirche, nicht von den in Bordeaux anwesenden Angeklagten ausgeführt worden ist (sondern von den im Ostfeldzug abgebrühten Unteroffizieren), daß sie dennoch alle zusammengewirkt haben, um das Endergebnis, 642 Tote und etwa 50 verbrannte Häuser, zustande zu bringen, daß sie also alle mitschuldig sind; gleichgültig, ob jemand die Maschinenpistole bei der Exekution der Männer bedient hat oder Holz auf die Erschossenen häufte und es anzündete. Auch; hierbei sind zweifellos einige Opfer lebend verbrannt. Es traten in Bordeaux Zeugen auf, die unter den Leichen ihrer Brüder, vom Rauch des Feuers gedeckt, angeschossen hervorkrochen und denen es gelang, zu entkommen. Gleichgültig also, ob sie mordeten, brannten oder auch nur Wache standen und zuhörten, wie immer wieder die verzweifelten Schreie der Frauen und Kinder aus den Flammen drangen – dastanden, die Maschinenpistole im Arm, und keiner von ihnen auf den Gedanken kam, sie auf die beiden wahnwitzigen Massenmörder zu richten. Nicht etwa aus Heroismus (zu dem gewiß nur wenige geboren sind), sondern aus einfacher menschlicher Reaktion, so wie man den Hund prügelt, der sich auf die hilflosen Küken stürzt.